

Als Wir Niemand Waren

Thorina Lepak

Prolog

Manche Dinge liegen einfach auf der Straße herum. Im übertragenen und im wörtlichen Sinne. Jedenfalls habe ich die Seiten dieser Geschichte genau dort gefunden. Sie waren säuberlich aufeinandergeschichtet gewesen und kein Windhauch hatte sie verweht, obwohl sie mit nichts beschwert gewesen waren. Ich weiß nicht, wie lange sie dort gelegen haben. Und erst wusste ich auch gar nicht, was ich vor mir hatte.

Ich war aus dem Weinhaus gekommen, die Sonne war noch nicht ganz untergegangen, sonst hätte ich den Stapel wahrscheinlich übersehen. Was meine alkoholgeschwängerte Aufmerksamkeit vor allem erregt hatte, waren die blendendweißen Seiten gewesen und die Sorgfalt, mit der sie da aufeinander gelegt worden waren, Ecke auf Ecke und ohne ein einziges Eselsohr.

Ich war stehen geblieben und habe mich dann daneben gekniet, weil ich nicht mehr gut sehe auf eineinhalb Meter Entfernung. Zufällig ist das auch meine ungefähre Körpergröße. Die erste Seite war kein Titelblatt, es war auch sonst kein Titel auszumachen gewesen.

Ich habe den schweren Stapel aufgenommen und die einzelnen Seiten an meinem Daumen vorbeigleiten lassen. Sie waren alle vollständig mit Schreibmaschine beschrieben und ich habe nirgendwo eine Handschrift gefunden, nicht einmal als Korrektur. Es war auf den ersten Blick kein Hinweis auf den Autor auszumachen. Auch nicht auf weitere Blicke, wie sich später zu Hause herausstellte.

Ich habe mich gewundert über den Fund, war aber auch neugierig gewesen, und so habe ich ihn mitgenommen. Ich erinnere mich noch, dass ich gedacht habe, ob das Absicht war, dass da jemand sein Manuskript im Rinnstein herumliegen gelassen hatte. Zum Glück war Sommer und es hatte nicht geregnet.

Ich habe nicht geglaubt, dass es Zufall war. Ich glaube nicht an Zufälle und erst recht nicht, seit ich diese Geschichte gelesen habe. Ich glaube, dass alles einen Sinn hat.

Ich muss um Verzeihung bitten, ich rede viel zu lange. Es bleibt nur noch zu bemerken dass ich, als ich mit den Seiten zu Hause angekommen war, in einen Schlummer verfallen war, anstatt, wie beabsichtigt, mit dem Lesen zu beginnen. Am nächsten Morgen waren mir die Seiten sofort wieder eingefallen und ich habe mich gefreut, als ich sie auf meinem Schreibtisch neben den abgebrannten Kerzen in ihrem Wachs habe liegen sehen. Ich habe mir einen Kaffee gemacht und mit dem Lesen begonnen. Hier ist die Geschichte, die mein Heißgetränk in Vergessenheit geraten und schließlich kalt werden ließ ...

Kapitel 1

Sick lief die Straße hinunter, die Hände in den Taschen seiner schwarzen Cordhose und die Gitarre auf dem Rücken. Den Kopf hatte er gen Boden gerichtet. Er brauchte nicht aufzusehen, er kannte die Stadt im Schlaf. Jede Laterne, jedes Geländer. Das war ja das Schlimme. Im fahlen Licht dieses Novembernachmittags nahm sie sich nicht vorteilhafter aus. Es war deprimierend. Und so war es besser, den Blick locker über die Betonplatten des Bürgersteiges schweifen zu lassen. Sie waren ohnehin so grau wie der Himmel, also was machte es, wo er hinsah?

Nach einer Weile kam er am Mephisto's vorbei. Er sah es nicht, weil er links und rechts von sich auch nicht viel wahrnahm, aber er wusste es. Manchmal war es praktisch, die Stadt zu kennen. Als er mit dem Café auf gleicher Höhe war, hob er den Kopf. Die leuchtend roten Buchstaben standen in einem krasserem Kontrast zum grauen Einerlei rundherum als das sonst der Fall war. Sie waren aus Holz, schmutzdelig und von der Witterung mitgenommen, genau wie der Rest des Cafés. Man mochte sich fragen, wie ein Café von innen so wetterbehandelt aussehen konnte, aber beim Mephisto's war es der Fall. Sick blickte nicht lange auf die Buchstaben, als ihm ein

rothhaariges Mädchen auffiel, das direkt an der großen Fensterfront an einem Tisch saß. Sie hatte ein Buch vor sich, in dem sie vertieft las. Sick konnte ihr Gesicht nicht vollständig sehen, dazu war der Winkel zu ungünstig und ihr Haar fiel ihr ebenfalls über Stirn und Wangen. Es war so rot wie das einer Hexe. Von dem, was er sehen konnte, urteilte er aber, dass sie hübsch war. Ihre Augenlider waren mit schwarzem Lidschatten geschminkt, der nach außen hin immer dunkler wurde. Ihre Hände steckten in fingerlosen Handschuhen und ihre Füße in Lederboots mit Pelzrand. Sie hatte kein Getränk vor sich stehen.

Das Café war nie überfüllt. Sick beschloss, hineinzugehen. Eigentlich mochte er das Mephisto's nicht. Wie der Name schon ahnen ließ, handelte es sich um ein heruntergekommenes Literatencafé, in dem seltsame Leute saßen, über noch seltsamere literarische Problematiken schwadronierten, als hätten sie einen Universitätshörsaal vor sich - und nicht mit ihm redeten. Der Besitzer vom Mephisto's hieß nicht Mephisto, wie er aber stattdessen hieß, wusste Sick nicht. Der Besitzer vom Mephisto's redete auch nicht mit ihm. Das war praktisch, denn so hatte Sick noch nie etwas bestellen und somit auch nicht den eigenartigen Laden unterstützen müssen. Dass der Name auf ein literarisches Werk hindeutete, wusste Sick, weil ein schwarzer Pudel aus Stein am Eingang stand und weil Sick früher einmal Goethes *Faust* hatte lesen müssen. Irgendwann vor langer Zeit, in einer anderen Dimension war das gewesen. Als D. noch nicht so grau war. Das Werk hatte ihm gefallen, jedenfalls die Geschichte. Die Sprache nicht. Sick war immer auf der Seite des Namensgebers dieses Cafés gewesen, wie er überhaupt immer auf der Seite der Bösen war.

Warum Sick trotz seiner Abneigung manchmal ins Mephisto's ging, wusste er nicht. Er hatte einfach viel Zeit und in D. gab es nicht viele Alternativen, jedenfalls jetzt nicht mehr. Außerdem war es mitunter lustig, diesen selbsternannten Literaturkennern beim Streiten zuzusehen.

Sick betrachtete vorm Eintreten seine Erscheinung im großen dreiteiligen Fenster rechts vom Eingang. Er glaubte, dass er gut aussah mit seinen hellblauen Huskyaugen und dem schwarzen, schulterlangen Haar. Sick fand, dass er ein bisschen wie Syd Barrett aussah, als der noch aussah wie Syd Barrett und nicht wie ein bedauernswertes LSD-Opfer. Gesagt hatte ihm das aber noch niemand. Wie auch, es war lange her, seit er das letzte Mal mit jemandem gesprochen hatte oder seit ihn das letzte Mal jemand gesehen hatte. Es war eigenartig, dass er sich selbst wahrnehmen konnte und alle anderen konnten es nicht. Vor allem, wie das überhaupt hatte kommen können, das war Sick schleierhaft.

Er schlüpfte durch die Tür und ließ sich sofort rechts neben dieser in einer Nische nieder, gerade da, wo das große dreiteilige Fenster aufhörte. Als Sick seine Gitarre unachtsam neben sich an die Wand lehnte, vibrierten die Saiten protestierend. Das Geräusch war laut und verstörend. Es drehte sich aber niemand missbilligend zu ihm um. Niemand bis auf das Mädchen. Sie guckte allerdings nicht böse, sondern interessiert. Und sie sah ihn. Er sah sie an, aber er wusste nicht, welchen Gesichtsausdruck er gerade zeigte. Jedenfalls senkte sie nach ein paar Sekunden wieder den Blick. Vielleicht hatte sie ihn doch nicht gesehen? Aber das musste sie, er hatte es ihr angesehen, er war sich sicher. Oder womöglich war es Wunschdenken? Wo doch alles schon so lange her war.

Sick zündete sich eine selbstgedrehte Zigarette an und sah aus dem Fenster. Es kam niemand vorbei. Inzwischen hatte es zu nieseln angefangen und war fast dunkel geworden. Der Lichtschein vom Café fiel auf die grauen Betonplatten. Das machte aber nichts, sie würden trotzdem bis in alle Ewigkeit so hässlich grau bleiben.

Er wollte gern zu dem Mädchen rüber. Aber was, wenn sie nicht mit ihm redete, so wie die anderen? Sie würde es gar nicht mitbekommen, aber er würde sich vor sich selbst sehr dämlich

vorkommen und sich schämen. Und außerdem würde er nur wieder daran erinnert werden, dass ihn sowieso nie jemand wahrnahm. Und wenn sie jetzt einfach ging? Endlich kam ihm eine Idee. Eine recht naheliegende. Sick fragte sich, weshalb er nie früher darauf gekommen war. Es hätte ihm das Leben viel einfacher gemacht, er hätte viel schneller herausbekommen, wer dadurch auf ihn aufmerksam geworden wäre und wer nicht. Aber vielleicht war nur die Rothaarige in der Lage dazu und deswegen fiel es ihm erst jetzt ein.

Sick fragte sich, ob er komische Gedankengänge hatte, es kam ihm fast so vor. Und es wäre auch kein Wunder, irgendwann wird man sicher seltsam, wenn man jahrelang nur mit seinem schwarzen Kater Methusalem redet. Methusalem hieß schon so, als er noch ganz jung war. Da war Sick auch noch ganz jung gewesen und hatte diesen Namen einfallsreich gefunden. Heute war er nicht mehr so überzeugt davon. Wie auch immer, Sick zwang sich, bei der Sache zu bleiben und seine Idee zu verfolgen. Warum schweifte er immer ab, wenn er etwas Wichtiges vor hatte? Vielleicht war das einer der Gründe, weshalb er es im Leben zu nichts brachte. Bestimmt sogar. Sick nahm seine Gitarre und begann, eines seiner selbstgeschriebenen Lieder zu spielen. Es gab auch noch einen Text dazu, aber für seine Zwecke reichten die Akkorde vorerst. Das Lied war ihm zu persönlich, um es einer so wildfremden Person vorzuspielen, die es vielleicht gar nicht hörte. Zu oft schon waren seine Stücke ungehört verhallt und jedes Mal war ihm gewesen, als würde er ein Stück von sich selbst damit weggeben.

Sick beobachtete beim Spielen das Mädchen. Beim zweiten Akkord sah sie auf und ihm ins Gesicht. Das tat sonst niemand. Sie lächelte. Sick hörte auf zu spielen.

„Mach weiter!“, rief sie ihm aufmunternd, aber auch etwas unsicher zu.

„Ja?“, sagte er, selbst ganz unsicher. Sie konnte ihn wirklich sehen und hören. Sick war irritiert. Das hatte er sich seit

Langem gewünscht und jetzt, wo es passierte, wusste er nicht, was er tun sollte.

„Willst du dich nicht zu mir an den Tisch setzen?“, schlug er schließlich vor.

Sie klappte zögernd ihr Buch zu und ging langsam zu ihm hinüber. Sie sah ihn irritiert an.

„Wie heißt du?“, fragte sie, nachdem sie sich gesetzt hatte. Sick stellte fest, dass sie schwach nach Lavendel roch.

„Sick.“

„Tatsächlich? Was ist das denn für ein Name? Du heißt doch nicht wirklich so, oder?“, wollte sie wissen und ihr irritierter Ausdruck wich einem amüsierten.

„Was hast du denn dagegen? Er ist so gut wie jeder andere.“

„Dann nimm doch lieber einen anderen.“

„Nein.“

„Ist das ein sprechender Name?“

„Ein was?“

„Das ist ein Begriff aus der Literaturwissenschaft. Einen sprechenden Namen haben Figuren, deren Name zum Beispiel auf ihren Charakter hindeutet oder sonst etwas über sie aussagt. So wie Wurm aus Schillers *Kabale und Liebe*.“

„Schon mal gehört.“

„Also, bist du krank?“ Sie legte ihren Kopf leicht zur Seite und lächelte.

„Schon möglich. Jedenfalls ist das mein Künstlurname. Mein richtiger ist eigentlich belanglos.“

„Klingt ja geheimnisvoll. Ich nehme an, du machst Musik?“

„Richtig. Wie ist denn dein Name überhaupt?“, wollte Sick wissen.

„Nenn mich, wie du willst.“

„Wieso. Weil du meinen nicht kennst?“

„Nein. Mein Name ist genauso belanglos wie deiner. Ich erinnere mich nicht mehr an ihn. Aus demselben Grund, weshalb ich dich sehe und höre und du mich, nehme ich an.“

„Welcher wäre?“, fragte Sick.

„Wenn wir das wüssten, wären wir beide froh, schätze ich.“ Sie fügte zögernd hinzu: „Dich kann auch niemand sehen, oder?“

Nein, ihn konnte niemand sehen. Schon lange nicht mehr. Jetzt, wo die Sprache darauf kam, fand Sick das Gespräch sehr surreal. Er konnte es gar nicht richtig fassen. Mit jemandem zu sprechen nach Jahren, der nicht sein Kater Methusalem war. Sick wusste nicht einmal mehr, wie viele Jahre. Irgendwann in einem anderen Leben war er wegen einer Lungenentzündung ins Koma gefallen. Seitdem war es so. Seitdem konnte er herumlaufen. Aber sein Körper war nicht mehr bei ihm.

„Nein, mich kann niemand sehen. Wie kommst du darauf?“, fragte Sick.

„Na, weil ich dich sehen kann. Und du seit Jahren der erste bist, der mich sieht.“ Sie lächelte ihn an.

„Ja, so geht es mir auch“, sagte Sick nachdenklich und sprach dann laut aus, was er sich schon seit Jahren fragte: „Warum sind wir unsichtbar?“

„Ich weiß es nicht.“ Sie senkte den Blick und Sick sah wieder nur ihre schwarzen Augenlider.

Sie schwiegen eine Weile. Schließlich sagte Sick:

„Gut, wenn du mir nicht sagst, wie ich dich nennen soll, dann heißt du ab jetzt Lavender. Weil du diese redenden Namen so magst.“

„Sprechende.“

„Wie auch immer.“

„Kannst du das Lied noch mal spielen?“

„Hm, ist das wirklich nötig? Hier möchte ich das aber nicht so gerne.“

„Wieso? Wegen der seltsamen Menschen hier? Das dringt doch sowieso nicht zu denen durch. Und selbst wenn, werden sie es sich nicht merken. Play it, Sam.“ Sie lächelte.

„Ich weiß, trotzdem. Lass uns lieber woanders hingehen. Hier sind so viele Bücherwürmer und Möchtegernprofessoren.“

Sie räusperte sich.

„Tut mir leid. Ist sowas wirklich deine Welt? Was machst du denn eigentlich?“

„Ja, ist es. Allerdings habe ich nicht viele, mit denen ich sie teilen kann.“ Sie schlug die Augen nieder.

„Ja, so ist das. Ich spiele auch nicht in einer zehnköpfigen Band.“

„Wo gehen wir denn jetzt hin?“

Sick zündete sich erneut eine Zigarette an und warf einen Blick nach draußen. Dort würden sie wohl nicht bleiben können, es hatte inzwischen zu schneien angefangen und es musste sehr kalt sein. Frauen mochten so etwas nicht, vor allem nicht solche wie Lavender. Sick fragte sich, ob er überhaupt mit ihr reden würde, wenn er mehr Auswahl hätte. Sie war hübsch, ja, und scheinbar kannte sie sich mit Literatur aus. Aber sie schien ein Streber zu sein. Hoffentlich machte sie nicht so weiter. So etwas konnte Sick überhaupt nicht gebrauchen. Weitere Jahre voller Einsamkeit allerdings auch nicht. Vielleicht war sie gar nicht so übel und er musste sie nur besser kennenlernen. Zur Not mal einen trinken, Sick hatte noch jede Menge Selbstgebrannten zu Hause. Ja, theoretisch könnte er sie mit zu sich nach Hause nehmen. Würde sich anbieten. Geradezu aufdrängen. Und wenn er sie nicht mehr los würde? Oder vielleicht wollte sie ja auch gar nicht. Vielleicht würde sie etwas Falsches denken, wenn er sie fragen würde, ob sie mitkäme.

„Ich wohne nicht weit von hier“, bemerkte er schließlich. Was sollte es auch? So konnte er direkt sehen, aus welchem Holz sie geschnitzt war.

„Nein? Ok, dann nehme ich das als Einladung.“

Scheinbar hatte sie nicht viel zu verlieren, genauso wie er.

„Schön. Dann haben wir das geklärt.“ Er drückte die Kippe auf dem Holztisch aus und stand auf. Lavender folgte ihm nach draußen.

„Ich hoffe, du hast keine Katzenhaarallergie.“ In der klirrenden Kälte verfluchte Sick sich dafür, keine Handschuhe

mitgenommen zu haben. Er wärmte sich am Gedanken an den Schnaps, der zu Hause wartete.

„Du hast eine Katze? Wie niedlich. Nein, keine Sorge, das ist schon in Ordnung. Wie heißt sie denn?“

„Methusalem. Es entzückt dich, nehme ich an“, bemerkte Sick trocken.

„Das ist ja ein lustiger Name für eine Katze. Oder eher einen Kater.“

„So, findest du?“

„Hast du ihn so genannt?“

„Ja. Das ist aber lange her. Inzwischen ist er wirklich alt. Schon komisch, dass ein Kater einen richtigen Namen hat und wir nicht.“

„Du findest Methusalem einen richtigen Namen?“

„Naja, es ist ein Name. Mehr als Sick oder Lavender. Und für ihn reicht es.“

„Lass das bloß niemand Bibelfesten hören.“

„Ich habe mit Religion nichts zu tun. Mein Kater benimmt sich, als wär er des Teufels und er sieht auch so aus. Darum mag ich ihn ja so gerne. Eigentlich hätte er besser Mephisto heißen sollen. Aber den Namen kannte ich damals nicht.“

„Wann genau war dieses Damals eigentlich?“, wollte Lavender nach einer kurzen Pause wissen.

„Weiß nicht. Als ich klein war.“

„Kannst du dich noch gut daran erinnern?“

„Kaum. Ich erinnere mich gut an die Katze. Wann ich sie bekommen habe, wie sie groß geworden ist und solche Sachen. Aber nicht mehr so gut an meine Eltern oder Freunde. Nur, wenn ich mir Mühe gebe, über sie nachzudenken. Aber warum sollte ich das? Ich weiß auch nicht, wann alles so seltsam wurde.“

„Genauso geht es mir auch. Hast du noch Gegenstände von früher?“

„Bei manchen weiß ich es nicht. Alles andere habe ich mir neu angeschafft.“

„Was sind deine frühesten Erinnerungen an dein ... sagen wir neues Leben?“

„Leben nennst du das? Lass uns lieber zu Hause bei einem Gläschen darüber reden, diese Kälte bringt mich um. Ich kann kaum noch klar denken.“

„Da hast du Recht. Aber immerhin schneit es wieder. Das hat es lange nicht mehr.“

Kapitel 2

Nach einer Weile kamen sie an dem Altbau an, in dem Sick lebte. Die Tür war mit grünem Lack gestrichen, der an vielen Stellen abblätterte. Eigentlich war die Tür in einem Zustand wie die Buchstaben vom *Mephisto's*. Sick fiel auf, dass in dieser Stadt alles irgendwie gleich war. Es fühlte sich ja auch niemand verantwortlich. Es war zum Heulen.

Er führte seinen Besuch durch das schlecht beleuchtete, heruntergekommene Treppenhaus. In einer anderen Welt wäre es ihm peinlich gewesen. Aber vielleicht lag es auch an Lavender. Jedenfalls hatte Sick keine bessere unbewohnte Wohnung finden können. Der Wohnungsmarkt war auch nicht mehr, was er mal war. Während sie die Stufen erklommen, stellte Sick fest, dass er sich zum ersten Mal seit Langem wohl fühlte und dass er diesen Zustand wohl Lavender zu verdanken hatte. Vielleicht war sie genauso wie die anderen im *Mephisto's*, aber sie hatte etwas an sich, was er sonst in dieser Welt vermisste. Vielleicht, weil sie so war wie er. Konnte sie gleichzeitig wie er sein und wie die anderen? Es war irgendwie wärmer mit ihr. Auch, wenn sie gegen die Kälte draußen nichts tun konnte. Und gegen die Kälte in ihm? Eigentlich war in ihm gar keine Temperatur. Wenn das möglich war.

Sick schloss seine Wohnungstür auf. Das Schloss klemmte wie immer, aber er hatte schon die richtige Kombination aus Drehen, Ziehen, Drücken und Fluchen herausbekommen. Ein

weiteres Problem, das ihm sein Dasein bescherte: Er konnte nicht einmal zum Hausmeister gehen und das Schloss austauschen lassen.

In der Wohnung kam ihnen der Kater entgegen und maunzte wie immer herzerreißend. Sick kraulte ihn hinter seinem Halsband, das eigentlich ein Nietenarmband war und stellte die beiden vor. Der Kater strich Lavender um die Beine.

„Er mag dich“, stellte Sick fest.

„Sieht so aus. Tiere haben mich schon immer gemocht.“ Lavender betrat die Wohnung.

„Er kann einen Trick“, sagte Sick stolz. Er streckte den Arm über den Kater aus und schnipste mit den Fingern. Methusalem stellte sich auf die Hinterbeine, zog die Vorderbeine an und sah dabei aus wie ein Hase oder ein Känguru.

„Ich habe noch nie eine Katze gesehen, die auf Kommando Tricks vorführt“, bemerkte Lavender.

„Ich auch nicht, das ist ja das Besondere. Ich habe keine Ahnung, warum er das macht. Es funktioniert jedes Mal. Er bekommt nicht mal ein Leckerli. Aber er ist ja sowieso nicht normal. Wie eigentlich alle Katzen.“

„Hier ist es aber auch nicht besonders warm“, bemerkte Lavender, nachdem sie Methusalem zugesehen hatten.

„Ja, das Ritz ist was anderes, aber besser als nichts. Ist es bei dir etwa wärmer?“

„Nein, eigentlich nicht.“

„Warum wusste ich das?“

„Es ist ein Kreuz, so zu sein wie wir“, sagte Lavender.

„Sag das nicht. Vielleicht sind wir ja die Normalen und alle anderen komisch“, entgegnete Sick.

„Du meinst, die Sichtbaren sind hier falsch und es ist eigentlich eine Welt der Unsichtbaren? Das versuche ich mir auch manchmal einzureden.“

Sick ging in die Küche und schenkte zwei Gläser seines Schnapses ein. Er war gespannt, ob sich Lavender ihrem

Geschlecht entsprechend anstellen würde. Sie saß inzwischen auf seiner abgewetzten Stoffcouch, umgeben von seinen Schallplatten, und sah sich um. Es gab in der Tat eine Menge zu sehen bei ihm. Man konnte über Chaos sagen, was man wollte, aber langweilig war es nicht. Ihr Blick blieb an seinen Stromgitarren hängen, als er mit den beiden Gläsern ins Wohnzimmer kam.

„Wow, wo hast du die denn alle her?“

„Man muss sich nur an den entsprechenden Orten aufhalten, dann fällt immer etwas ab.“

„Verstehe.“

Er bezweifelte es.

„Hier, trink das, dann wird dir warm.“ Sick reichte Lavender ein Glas.

„Was ist das?“ Sie roch daran, verzog aber nicht das Gesicht.

„Oha.“

„Den habe ich selbst gebrannt. Ist schon lange her, aber sowas wird ja nicht schlecht.“

„Ich bezweifle auch, dass das einen Unterschied machen würde.“

Sie stießen an und Sick trank sein Glas in einem Zug leer.

Dasselbe tat sie und blickte anschließend mit großen Augen das Glas an.

„Holy Jesus, also wenn einem davon nicht warm wird, dann weiß ich es nicht. Äääh.“ Sie hustete und wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum. „Hast du ein Glas Wasser?“, krächzte Lavender.

„Davon wird es zwar nicht besser, aber vielleicht beruhigt dich ja der Gedanke, etwas gegen diesen Schnaps zu tun“, bemerkte Sick und stand grinsend auf, um Wasser zu holen.

Immer dasselbe mit den Mädchen.

„Spielst du mir deinen Song auf dem Teil vor, das du die ganze Zeit mit dir herumschleppst oder auf einem von denen?“, fragte Lavender, nachdem sie sich erholt hatte und wies mit dem Kopf auf die elektrischen Gitarren.

„Sag nicht Teil dazu. Und ja, ich denke, auf einer Akustik ist es besser. Der Song heißt *The Sacrifice*.“ Damit nahm Sick die Gitarre zur Hand, schlug dieselben Akkorde wie eben im *Mephisto's* an und setzte dann mit dem Gesang ein.

Als das Lied zu Ende war, blickte Lavender ihn an und sagte zunächst nichts. Sobald sie ihre Sprache wiedergefunden hatte, brachte sie ihre Begeisterung zum Ausdruck.

„Hast du das wirklich selbst geschrieben? Das ist ja beeindruckend. Und singen kannst du auch noch!“ Dann senkte sie betrübt den Blick. „Schade, dass das außer uns niemand hört. Was für ein verschwendetes Talent.“

„Darüber bin ich längst hinweg. Das ist halt so und es reicht schon, was der Song, neben anderen, mir persönlich gibt. Es macht die ganze Sache erträglicher. Und was den Text angeht, ich habe das geschrieben, nachdem ich eine Handvoll Pilze geschluckt habe.“

„Ach wirklich ... Ja, das mit dem Erträglichermachen kenne ich. Das ist wie bei mir und der Literatur.“

„Was hast du da heute überhaupt gelesen?“

Lavender rieb sich die Arme, um die Kälte zu vertreiben. „Mach uns noch einen Schnaps, dann erzähle ich es dir.“

Als Sick mit gefüllten Gläsern zurück war, nahm sie ihres entgegen. Dass sie sich traute, noch einen zu nehmen, noch dazu so ein hochprozentiges, unverdünntes Zeug, das war schon bemerkenswert, fand Sick.

„Ich lese gerne deutsche und englische Klassiker. Romane und Gedichte. Sowas. Heute war es *Die Lebensansichten des Kater Murr* von Hoffmann.“

„Nie gehört.“

Lavender erklärte, worum es ging.

„Ein sprechender Kater, hm? Nicht schlecht. Was hat denn der Typ sonst noch so geschrieben?“

„*Der Sandmann* ist wohl sein berühmtestes Werk. Es ist ziemlich gruselig.“

„Sagt mir auch nichts. Und wie kommt es, dass du das sowas interessant findest?“

„Es ist nicht viel anders als bei dir und deiner Musik, schätze ich. Es ist eine andere Welt als die, in der wir leben. Wir beide vor allem. Es ist tröstlich.“

„Schreibst du auch selbst?“

„Ja. Gedichte überwiegend.“

„Du musst mir unbedingt mal welche zeigen, vielleicht können wir zusammen einen Song schreiben.“

„Ja, vielleicht.“ Sie lächelte vor sich hin.

„Hörst du auch Musik? Oder stört das beim Lesen?“

„Nein, das tue ich schon. Mehr so ruhige Sachen. Keinen harten Rock.“

„Schlecht.“ Er lachte. Zum ersten Mal seit Langem. Es fühlte sich ungewohnt an, aber gut.

„Klassik vor allem. Harry Chapin, Frank Sinatra. Und die Beatles mag ich auch. Sowas.“

„*Cats in the cradle*, hm?“

„Ja! Was für ein Song!“

Sick griff erneut zur Gitarre.

„Sag bloß, den kannst du?“

„Ja, irgendwann mal gelernt aber lange nicht mehr gespielt. Ich weiß nicht, ob es noch was wird.“

Doch es wurde etwas, Sick war selbst erstaunt.

Lavender klatschte in die Hände.

„Super. Ach, so einen Abend hatte ich schon lange nicht mehr. Wenn überhaupt jemals.“

„Ja. Ich hätte auch nicht gedacht, dass der Tag so eine Wendung nehmen würde, ich bin angenehm überrascht.“

„Und ich erst.“

„Fragst du dich manchmal, wieso es ausgerechnet dich getroffen hat?“, begann Lavender nach einer Weile.

„Ich frage mich immer, wieso es ausgerechnet mich trifft“, gab Sick grinsend zurück. „Warum wird die letzte Packung meiner Tabakmarke verkauft, wenn ich gerade zum Laden hereinkomme?“

Warum fährt der Bus ausgerechnet dann pünktlich, wenn ich zu spät komme? Warum geht mein Kaffee immer dann zur Neige, wenn die Läden zu haben? Und so weiter.“

„Das passiert aber nicht nur dir. Aber davon abgesehen, du weißt doch, was ich meine. Wie genau ist es bei dir dazu gekommen, dass dich niemand mehr sehen kann?“

„Total dämlich. Verschleppte Lungenentzündung. Wurde den Mist einfach nicht los. Naja, zugegeben, ich habs auch nicht so ernst genommen. Eine Lungenentzündung, pfff. An sowas ist man vor hundert Jahren verreckt, aber doch heute nicht mehr. Hab natürlich auch immer schön gepafft. Konnte ich einfach nicht lassen. Meine Eltern haben mich immer damit genervt.“ Sick öffte eine Frauenstimme nach: „Näänänä, hör mal wenigstens mit dem Rauchen auf, sonst wird das ja nie was, mimimi. Naja, hat sie halt Recht gehabt am Ende. Wurde zwischendurch immer mal wieder besser, dann schlimmer, weil ich zu früh wieder raus bin aus dem Krankenhaus. Tja. Irgendwann war's das dann halt. Das Letzte, woran ich mich erinnern kann, ist dass sie mich wieder ins Krankenhaus eingeliefert haben. Dann fehlt ein Stück und das nächste, an das ich mich erinnere, ist dass ich nachts in einem Operationssaal sitze. Stell dir das mal vor! Und da hatte ich ja noch keine Ahnung, dass mein Körper selbst ganz woanders ist und ich mich dort quasi nur als nichtmaterieller Teil befinde. Ich saß da am Rand an einen Schrank gelehnt und dachte, ich bin in einem Alptraum. Vor mir der OP-Tisch mit der riesigen Lampe darüber, die aber ausgeschaltet war. Drumherum schemenhaft die Geräte ... Alles war so im Halbdunkel. Ich wusste überhaupt nicht, wie mir geschah. Die Ärzte konnten mich ja unmöglich dort vergessen haben. Also versuchte ich natürlich, da herauszukommen, aber alles war zugesperrt. Ich bekam es mit der Panik und warf alles mögliche Zeug um, um Lärm zu machen und rief und schrie, aber es tat sich nichts. Jedenfalls, um es kurz zu machen: Irgendwann nach ich weiß nicht wie langer Zeit wurde der OP wieder gebraucht und jemand öffnete die Tür und kam herein.

Ich lief erleichtert zu dem Typen hin und wollte ihn fragen, was hier vor sich gehe, aber er nahm mich gar nicht wahr. Er stand einige Sekunden in der Tür und eilte dann zu dem Chaos hin, das ich veranstaltet hatte. Ich lief hinterher und wollte mich erklären, obwohl ich eigentlich auf das Personal sauer war, das mich hier eingesperrt hatte. Doch der Mann reagierte immer noch nicht. Ich sprang vor ihn und rief ihn an und fuchtelte mit den Armen, ich packte ihn schließlich sogar am Arm. Doch er sah sich nur die Verwüstung an. Instinktiv sah ich an mir herunter, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken. Ich selbst konnte mich noch sehen. Ich gab es auf und lief nach draußen auf den Flur, wo auch Leute waren, die mich alle nicht beachtetten. Ich war völlig orientierungslos und lief erstmal aus dem Krankenhaus raus. Irgendwann dämmerte mir, dass ich keinen Körper mehr habe. Ich habe keine Ahnung, wie lange das gedauert hat. Jedenfalls rannte ich dann wieder ins Krankenhaus, um ihn zu suchen, fand ihn aber nicht. Ich glaube, sie hatten ihn da schon weggebracht. Wohin auch immer. Ich weiß aber jetzt nicht, was das heißen soll. Also, dass es mich noch gibt, irgendwie, mich aber keiner sieht. Bin ich tot? Glaube ich aber nicht. Frag mich nicht wieso. Vor allem müsste ich ja dann auf mehr Geister - oder was auch immer wir sind - treffen, nicht nur auf dich.

Gibt es überhaupt eine Instanz, die das hier veranlasst hat oder was? Hat es einen Sinn? Eigentlich stelle ich mir dieselben Fragen, die sich ein normaler Mensch auch stellt. Die haben vielleicht Probleme in ihrem geregelten Leben. Sagenhaft. Naja, jedenfalls, ich habe irgendwann aufgehört, mir darüber Gedanken zu machen. Ich finde es nicht heraus.“ Er zuckte mit den Schultern.

Lavender nickte und sah sehr ernst aus. „So ähnlich ging es mir auch. Ich kann mich auch noch dran erinnern, wie es passiert ist.

Ich hatte ein normales Leben. So normal, dass ich mir über dessen Sinn Gedanken gemacht habe. Ich hatte sonst keine

Sorgen. Und geschrieben habe ich. Nicht nur Gedichte, auch Tagebücher. Während ..."

Hier unterbrach Sick sie.

„Du hast Tagebuch geschrieben? Bevor das passiert ist? Das ist ja Gold wert! Wir müssen nachher sofort ...“

„Mach dir keine Hoffnungen. Den Gedanken hatte ich auch schon, dass die vielleicht Aufschluss geben könnten. Ich weiß aber nicht, wo sie sind.“

„Wieso? Sind sie nicht bei dir zu Hause?“

„Eben nicht. Das ist ja das Schlimme.“

„Wo wohnst du eigentlich? Ich meine, ist das da, wo du früher, vorher, mit deinen Eltern gewohnt hast?“

„Nein, ich habe jetzt eine eigene Wohnung. Unser Haus ist abgebrannt und meine gesamte Familie mit ihm.“

Eine leichte Panik machte sich in Sick breit. Bevor er den Grund dafür allerdings äußern konnte, musste er zunächst die obligatorischen Beileidsbekundungen von sich geben. Wirklich nachvollziehen konnte er Lavenders Schicksal aber nicht. Wenn seine Familie abbrennen würde - vielleicht war sie das ja sogar - würde ihn das nicht weiter interessieren.

„Danke für dein Mitgefühl. Komischerweise bin ich aber nicht traurig. Es ist, als würde man eine Katastrophenmeldung in der Zeitung lesen, die nichts mit einem zu tun hat. Jedenfalls, es war ähnlich banal wie deine Lungenentzündung. Mein Vater ist mit brennender Zigarette im Bett eingeschlafen, meine Mutter hatte schon geschlafen. Ich denke, sie waren bereits ohnmächtig vom Rauch, bevor sie überhaupt ...“ Lavender stockte und begann zu schluchzen. Sick fühlte sich unbehaglich. Nun musste er sie trösten. In sowas war er nicht gut. Linkisch legte er einen Arm um sie. „Ist ja schon gut“, sagte er. Nach einer Weile fuhr Lavender fort: „Bevor sie überhaupt verbrannt sind. Mein Zimmer war zum Glück weit genug weg. Ich hatte aber auch schon geschlafen, sodass ich das Feuer selbst fast zu spät mitbekam. Ich wachte auf, weil ich schlecht Luft bekam und sah auch schon Rauch in meinem Zimmer. Sogar im

Dunkeln. Licht konnte ich schon gar nicht mehr anmachen, das ging irgendwie nicht. Bin dann raus auf den Flur und sah das gegenüberliegende Ende bereits in Flammen stehen. Ich hatte wirklich das Gefühl, ich ersticke. Jedenfalls konnte ich nicht mehr entkommen. Nicht auf normalem Wege. Die Treppe nach unten stand nämlich auch schon in Flammen. Naja, und da musste ich aus meinem Fenster springen. Ich war mehr oder weniger in die Enge getrieben. Also bin ich wieder zurück in mein Zimmer und bin aus dem Fenster gesprungen. Wir haben da unten aber so blöde Dekosteine, deswegen bin ich nicht richtig aufgekommen. Links von mir war die Mülltonne, allerdings hatte die so eine gemauerte Verkleidung. Mein Vater fand das damals hübscher. Meine Mutter hatte noch gesagt, lass es doch bleiben, das ist unnötig, aber er war eben so ein Bastler und da hat er eine Mauer drumherumgebaut. Tja, und weil ich, als ich landete, mit den Füßen wegen der Steine keinen Halt fand, bin ich gestrauchelt und muss mit der Schläfe gegen diese Mauer geknallt sein. Hätte da mal nur eine Mülltonne gestanden, dann wäre ich vielleicht nur eine Weile ohnmächtig gewesen. Ich denke, da hat es angefangen, dass mich keiner mehr sehen konnte. Das war so seltsam, ich meine ... Ich bin noch weitergelaufen, ich wollte ja vom Haus weg. Und nach einigen Metern habe ich mich umgedreht und ... da habe ich meinen Körper bewusstlos an der Hauswand sitzen sehen, links gegen diese Mülltonnenmauer gelehnt. Und es rann so viel Blut von meinem Kopf. Es war so schlimm. Ich wusste gar nicht, was passiert. Ich war mir sicher, tot zu sein. Dabei hätte ich es fast geschafft, zu entkommen.

Irgendwann kamen die Sanitäter und haben meinen Körper auf eine Bahre gelegt. Ich bin zu ihnen gerannt, hab sie angesprochen. Ich hatte mir aber schon gedacht, dass sie mich nicht wahrnehmen können. Immerhin habe ich so mitbekommen, dass ich noch lebe, weil einer von ihnen das festgestellt hat. Ich wollte mit zu meinem Körper in den Rettungswagen, aber ich war nicht schnell genug. Natürlich bin ich später in alle

Krankenhäuser und habe ihn gesucht, aber nie gefunden. Vielleicht bin ich kurz danach doch gestorben, wer weiß? Aber ich habe eine ähnliche Theorie wie du. Wenn wir beide tot sind, warum sehen wir uns dann nur gegenseitig und niemand anderen? Allerdings ... wenn wir nicht tot sind, kann man sich die gleiche Frage stellen. In welchem Zustand sind wir dann? Doch bestimmt in keinem, in dem nicht auch schon andere Menschen waren oder sind. Und wieso sehen wir sie dann nicht?"

„Deine Geschichte klingt jedenfalls noch viel schlimmer als meine. Es tut mir so leid, was du erlebt hast ... Deine armen Eltern. Mein Beileid.“ Sick war betroffen.

„Danke“, sagte Lavender schlicht.

„Bist du jemals wieder zurück zu deinem Haus?“, wollte Sick wissen.

„Ich bin wieder zu meinem Elternhaus zurück. Oder zu dem, was davon noch übrig war. Das Gelände um mein Zuhause war abgesperrt. Die Überreste meiner Eltern und meines kleinen Bruders waren zum Glück schon geborgen worden, die des Hauses rauchten aber noch. Viel war es nicht mehr. Hier und da konnte ich noch vertraute Gegenstände und Möbel erkennen und es brach mir das Herz. Ich war durch die Absperrung und zwischen den Ruinen herumgerannt. Es riss mir das Herz heraus, so ein Gefühl war das und ich habe mir gewünscht, ich würde wirklich sterben. Was sollte ich denn jetzt alleine auf der Welt? Komischerweise erinnere ich mich noch sehr gut an alles. Ich bin tagelang verzweifelt von einer Adresse zur nächsten gelaufen, zwischendurch kehrte ich wieder zu dem zurück, was von unserem Haus übrig geblieben war. Aber mit der Zeit wurden meine Bemühungen immer kraftloser, ich fand mich mehr und mehr mit meinem Schicksal ab. Es wurden andere Dinge wie schlafen und eine Bleibe finden wichtiger und ich begann, mich darum zu kümmern, diese Bedürfnisse zu befriedigen. Damit hatte ich in einem Alter, in dem kein normaler Mensch auf sich allein gestellt ist, schon genug zu tun. Bis ich anfang, mir richtige Wohnungen zu suchen, vergingen Jahre. Ich schlief im Sommer in

irgendwelchen Wiesen und im Winter schlüpfte ich in Keller, Lagerräume und ähnliches. Ich habe mich in die Literatur geflüchtet, Bibliotheken und Buchhandlungen waren meine Freunde. Ich konnte mich dort Tage und Nächte aufhalten und oft genug tat ich das auch und habe gelesen wie eine Wahnsinnige. Ich musste mich ja irgendwie ablenken. Ich wette, ich bin die Einzige in den Hörsälen der Uni, die kein Abitur hat.“ Sie lachte.

„Waren deine Tagebücher denn auch in dem Haus?“ Die Erwähnung der Bücher hatte Hoffnung in Sick aufkeimen lassen und es fiel ihm schwer, sich auf etwas anderes zu konzentrieren.

Vielleicht konnten sie Licht ins Dunkel bringen. Er hoffte, dass sie, wenn auch verschollen, wenigstens noch existierten.

„Ich habe bei einer Freundin übernachtet. So blöder Mädchenkram. Um uns unsere Freundschaft zu beweisen, haben wir uns gegenseitig aus unseren Tagebüchern vorgelesen. Deswegen habe ich sie alle mitgenommen. Sie sind nicht verbrannt.“

„Ich bin wirklich froh, dass es dich nicht getroffen hat“, sagte Sick aufrichtig. „Ehrlich gesagt bin ich überhaupt froh, dich kennengelernt zu haben. Unter den gegebenen Umständen, aber auch so.“

„Danke. Ich auch.“

„Du weißt nicht mehr, bei welcher Freundin das war, oder?“

„Doch, aber sie sind weggezogen. Ich weiß nicht, wohin. Ich weiß auch nicht, wo meine alten Erinnerungen aufhören und die neuen anfangen. Alles ist so zerrissen. Ich habe zeitweise Filmrisse und nichts scheint zusammenzupassen. Es war alles so unwirklich. Und dann war ich irgendwann allein, niemand hat sich mehr um mich gekümmert. Wie auch, sie konnten mich nicht mehr sehen.“

Während sie gesprochen hatte, war Lavender immer verzweifelter geworden und brach nun in Tränen aus. Sick saß unschlüssig und etwas überfordert neben ihr. Auch sowas noch. Wollte er sich wirklich mit der Geschichte dieser Fremden belasten? Aber andererseits war er neugierig. Er überwand sich und nahm sie

in die Arme. Dankbar, wie es schien, vergrub sie ihr Gesicht in seinem Pulli und schien sich vorerst nicht zu beruhigen. Sick hätte jetzt gerne eine Zigarette gehabt. Sie in den Armen zu haben fühlte sich aber angenehm an. Es tat gut, jemanden so nah zu haben. Das war schon etwas anderes als die Katze. Nach einer Weile, die endlos schien, wurden ihre Schluchzer weniger und sie hob den Kopf. Ihre Schminke war ganz verschmiert. Sick fragte sich bei dieser Gelegenheit, weshalb sie die überhaupt benutzte, wo sie doch sowieso nie jemand sah. Scheinbar nur für sich selbst. Frauen waren seltsam. Und wahrscheinlich war es jetzt auch noch seine Aufgabe, dafür zu sorgen, dass sich der Schaden in Grenzen hielt. Sick hatte keinerlei Erfahrung mit Frauen, was so etwas anging. Bevor mit ihm passiert war, was immer mit ihm passiert war, hatte er diese nur ausgenutzt und weggeworfen, während sie sich unsterblich in ihn verliebt hatten. Und das nicht einmal absichtlich. Aber das verstand ja niemand. Er hatte ja nichts dafür gekonnt, wenn es bei ihm zu nichts anderem gereicht hatte. Er hatte es immer wieder versucht, das sollte man ihm doch wenigstens anrechnen. Aber das war ja hier gerade nicht das Thema.

Langsam beruhigte Lavender sich. „Und was sollen wir jetzt tun?“, fragte sie.

„Ich weiß es nicht genau. Vielleicht sollten wir morgen anfangen, zusammen darüber nachzudenken. Ich werde gerade sehr müde“, antwortete Sick.

„Ja, ich sollte gehen. Jedenfalls ... freue ich mich wirklich, dich kennengelernt zu haben und ich hoffe, wir sehen uns wieder, aber ich sollte mich jetzt auf den Weg machen. Ich wohne am anderen Ende der Stadt und es ist kalt.“ Sie lächelte und begann, ihre fingerlosen Handschuhe anzuziehen.

„Naja, hier ist es zwar auch kalt, aber wenn du willst, kannst du hier bleiben. Es schneit immer noch und du musst wirklich nicht bei den Verhältnissen um die Uhrzeit draußen herumlaufen.“

„Glaubst du, mich klaut jemand?“ Sie lachte. Sick glaubte, etwas Bitterkeit darin auszumachen.

„Wir wollen sichergehen. Nur, wenn du magst natürlich. Ich schlafe hier auf der Couch und du in meinem Bett. Deal?“

„Fast. Das klingt jetzt echt blöd und ich hoffe, du verstehst es nicht falsch, aber ich glaube, wir haben mehr davon, wenn wir in einem Bett schlafen. Ich meine, es ist wirklich kalt.“

Sie schlug die Augen nieder.

„Du hast Recht. Für mich ist das in Ordnung. Du hast auch nichts vor mir zu befürchten.“ Er lächelte. *So muss es sich anfühlen, ein normales Leben zu haben*, dachte er. *Mit vielen solcher Situationen. Es ist ganz anders. Ob das irgendjemand von den „Anderen“ zu schätzen weiß?*

Kurz darauf legten sich beide in ihrer Kleidung unter die dünnen Decken von Sicks Bett und umarmten sich.

„Glaubst du, es gibt noch mehr Leute wie uns?“, fragte Lavender kurz vor dem Einschlafen.

„Warum sollten wir die Einzigen sein?“

„Und denkst du, wir werden sie finden?“

„Das steht auf einem anderen Blatt.“

Zur selben Zeit bereiteten die Mitarbeiter des Mephisto's dessen allabendliche Schließung vor. Der Inhaber selbst putzte die Tische ab. Als er an den Tisch kam, an dem Sick und Lavender gesessen hatten, konnte er nur den Kopf schütteln.

„Welches asoziale Pack drückt denn seine Kippen mitten auf der Tischplatte aus? Hätten die nicht nach einem Aschenbecher fragen können? Mann, mann, mann. Ich hätte auf Carla hören sollen. *Tu mehr für den Ruf deines Cafés*, hat sie gesagt, *lass es nicht so verkommen*, hat sie gesagt. Da bin ich wohl selber schuld. Verdammte Schweinerei“, murmelte er, während er den Lappen zückte.

Als Sick und Lavender aufwachten, war es gerade hell geworden. Die Sonne war aber dennoch weit und breit nicht zu sehen, der Himmel war vielmehr von dem gestrigen grauen Film überzogen. Sick musste zugeben, dass es durchaus eine gute Idee gewesen war, zusammen das Bett zu teilen. Auf diese Weise war es morgens nicht ganz so erbärmlich kalt. Sobald er aber die Decken zur Seite schlug und aufstand, umfing ihn die klamme Kälte seiner Wohnung wie immer. Sick verkniff sich das Fluchen und hustete stattdessen.

„Das hört sich aber nicht gut an“, sagte Lavender. Es klang nicht belehrend, sondern aufrichtig besorgt, beinahe mitfühlend.

„Schon in Ordnung, ich habe das jeden Morgen.“

„Ach, dann ist es ja etwas anderes.“

„Ich werde das Rauchen nicht aufgeben, mit dieser Predigt brauchst du gar nicht erst anfangen. Guten Morgen übrigens.“

„Guten Morgen. Ja, das hätte ich auch nicht gedacht.“

Wie zum Beweis drehte Sick sich eine Zigarette und zündete diese an, während er noch am Fenster stand.

„Willst du vorher nichts essen?“ Lavender stand aus dem Bett auf und ging zu ihm.

„Ich habe nichts. Ich mache gleich einen Kaffee. Was ist mit dir? Wenn du Hunger hast, musst du dir unten was holen gehen.“

„Typisch Mann. Ok, ich bin gleich wieder da.“

„Unten rechts, neben meinem Eingang, ist ein Supermarkt.“

„Ja, hab ich gestern Abend gesehen.“

Während sie weg war, rauchte Sick seine Zigarette zu Ende und setzte Kaffee auf. Er konnte die Ereignisse in seinem Kopf immer noch nicht recht ordnen, aber vielleicht war es auch zu früh dazu. Jedenfalls war es angenehm, wieder richtige Gesellschaft zu haben.

„Glaubst du eigentlich manchmal, dass es unrecht ist, was wir tun? Ich meine ... einfach so Sachen zu klauen?“, fragte

Lavender, als sie mit einer vollgepackten Tüte wieder in der Tür stand.

„Himmel, wen willst du denn damit alles durchfüttern? Du siehst nicht so aus, als könntest du das alleine verdrücken“, entgegnete er statt einer Antwort.

„Du hast doch gesagt, du hast nichts. Ich finde, du könntest durchaus etwas auf die Rippen bekommen. Auch wenn essen für uns mehr Gewohnheit ist als alles andere. Jedenfalls, wenn du dir selbst schon nichts holst, wurde es höchste Zeit, dass du mich kennengelernt hast.“

„So weit sind wir schon?“, fragte Sick grinsend und streckte ihr die Zunge heraus. „Wenn du schon dabei bist, du könntest hier mal Staub wischen und das Katzenklo saubermachen.“

Sie streckte ihm den Mittelfinger entgegen.

„Oho, du kennst solche obszönen Gesten? Ich dachte das wäre nur für Punks wie unsereinen reserviert und hierbei kannst du Punk ganz wörtlich nehmen.“

„Mach dich nicht schlechter, als du bist. Allerdings könntest du langsam mal zur Seite gehen, die Tüte wird schwer.“

„Verzeihung.“ Sick drehte sich um und ging voraus in die Küche. Lavender schüttelte den Kopf und folgte ihm. Sie setzten sich an den Tisch, wo schon der Kaffee stand und Lavender konnte Sick zumindest zu einer Scheibe trockenen Brots überreden.

„Ich will immer noch wissen, ob du manchmal denkst, dass es unrecht ist.“

„Hast du eine bessere Idee? Wir können uns mit den Waren des halben Ladens direkt vor die Kasse stellen und die Kassiererin mit einem Megaphon anbrüllen und sie würde es nicht bemerken. Und von irgendwas müssen wir ja leben. Jedenfalls halte ich daran fest. Gibt allem mehr Normalität und ich will auch nicht ausprobieren, nicht zu essen. Das ist doch kein Diebstahl in dem Sinne.“

„Ja ... manchmal lege ich ein paar Münzen auf die Kasse, wenn ich zu Hause oder unterwegs welche finde.“

Sick schlug sich mit der flachen Hand an die Stirn ob so viel Anstands.

„Ich glaube langsam, du bist zu gut für diese Welt. Man weiß nicht, ob man lachen oder weinen soll.“ Und er begann, sich eine weitere Zigarette zu drehen. „Sei doch froh, dass wir alles umsonst bekommen und niemals können sie uns dafür drankriegen. Damit kommst du sogar vor dem lieben Gott durch.“

„Wenn du das sagst.“

Sie saßen eine Weile schweigend da.

„Was machst du überhaupt so den ganzen Tag?“, erkundigte sich Lavender schließlich.

„Oh, jemand wie ich hat immer viel zu tun. Bisschen hier und da durch die Gegend ziehen und schauen, wo was abfällt. Unterscheidet sich eigentlich nicht viel von dem, was ich vorher gemacht habe. Nur, dass ich da oft flüchten musste. Ich bin viel draußen und halte immer die Augen und Ohren offen. Vor allem nach Konzerten oder Festivals. Das Gute ist, es ist völlig egal, wer das ist und ob es teuer ist. Oder weit weg. Dann steig ich eben in den Zug. Auf diese Weise bin ich schon viel rungekommen. Und ich habe was zu tun. Weißt du, unser Leben ist vielleicht nicht das geselligste und sicher ist es frustrierend, nie gesehen zu werden – man muss sich ja ab und an versichern, dass man überhaupt noch da ist. Aber es eröffnet einem auch Chancen ohne Ende. Du kannst machen was du willst. Es bekommt keiner mit und dafür musst du nicht einmal sonderlich helle sein. Als ich das erst einmal herausgefunden hatte, habe ich beschlossen, das Beste draus zu machen und alle Möglichkeiten mitzunehmen. Es ist fast beneidenswert für jemanden, der das nicht kennt. Du hast zwar kein Geld, aber es spielt ja auch keine Rolle. So muss es sich anfühlen, wenn man reich ist.“

Lavender saß eine Weile stumm da und sagte nichts.

„Wow, so habe ich das noch nie gesehen“, brachte sie schließlich heraus.

„Natürlich nicht. So etwas würde dir nicht einfallen, nicht wahr? Aber vielleicht ist es auch, weil du ein Mädchen bist. Ihr habt ja immer Angst alleine in der großen Welt.“

„So, haben wir das? Na, du musst dich ja auskennen.“

„Zumindest habt ihr mehr Grund dazu als wir.“

„Schon möglich.“

„Ja jedenfalls, ich habe da draußen schon einiges erlebt. Ich war sogar mal eine ganze Woche weg, auf einem Festival. Das war letzten Sommer. Total super, sag ich dir. War nur ein bisschen schwer, an Gras zu kommen. Das liegt ja nicht überall herum wie das Obst im Supermarkt oder so. Da habe ich mir schon gewünscht, vernehmbar zu sein. Im Endeffekt hab ich dann aber doch immer bekommen, was ich wollte. Wenn die komischen Hippies breit genug waren, habe ich ihnen das Zeug einfach aus der Hand genommen. Das war sehr unterhaltsam, manchmal habe ich die Zeit gestoppt, wie lange sie brauchen, es zu bemerken. Manche haben es nie gemerkt, kannst du dir das vorstellen? Und wenn, dann hieß es auf einmal ‚Ey yo, wo ist mein Rasen?!‘, gefolgt von hektischem Herumsuchen. Manchmal haben sie sich auch total gestritten, ganz untypisch für so Kiffer. Da waren sie mit einem Mal gar nicht mehr so entspannt. Das war wirklich lustig. Ich seh schon, nicht deine Art von Humor.“

„Ich frage mich nur gerade, wie das wohl so ist, Cannabis zu rauchen.“

„Du hast etwas verpasst. Wenn man es zu oft macht, verliert es aber an Reiz, ist ja wie mit allem. Wir können das bei Gelegenheit gerne mal machen. Kommst du mal mit in die große weite Welt.“

„Wen hast du denn schon so alles live gesehen?“

„Ach Gott. Viele. Pink Floyd, ACDC, Stones, Led Zeppelin, Janis Joplin ...“

„Janis Joplin? Die hätte ich mir auch noch angesehen.“

Freedom's just another word for nothing left to lose. Findest du das nicht irgendwie passend für uns?“

„Ich seh schon, wir verstehen uns. Nein, wir haben wirklich nichts zu verlieren. Deswegen klauen wir ja auch im Supermarkt.

Einmal habe ich es sogar in den Backstagebereich geschafft. Irgendwo da haben Instrumente herumgestanden. *Das* war ein Ding. Ich habe mir eine Stromgitarre mitgenommen. Natürlich unsigniert. Eine Les Paul. Sie steht drüben im Wohnzimmer.“

„Du hast eine Gitarre von einem richtigen Rockstar? Zeig her!“ Sie gingen ins Wohnzimmer und Sick präsentierte stolz seine Errungenschaft.

„Ich sag es ja, für die anderen nicht wahrnehmbar zu sein, hat wirklich seine Vorteile.“ Doch dann schlug er traurig die Augen nieder. „Das ist schon alles schön und gut, aber worum es im Leben eigentlich geht, das bleibt einem verwehrt.

Freundschaft, Gespräche und sowas. Das soziale Ding.

Schrecklich. Aber wem erzähl ich das? Mit solchen Sachen wie dem Baby hier kannst du kurzzeitig den Blues vertreiben, aber wirklich glücklich macht dich das nicht.“